

MARIS PACIFICI,

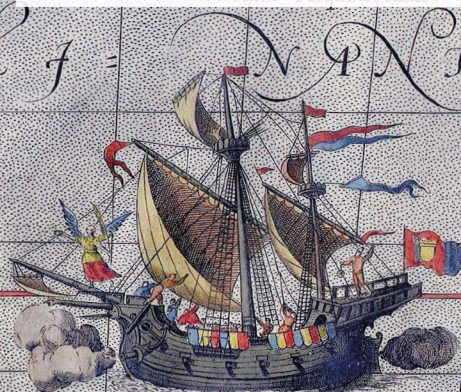
(quod vulgò Mar del Zur)
cum regionibus circumiacentibus, insulisque in eodem
paſſum ſparſis, noviffima deſcriptio.

Wissenschaftliche Beiträge
Geschichtswissenschaft | 48

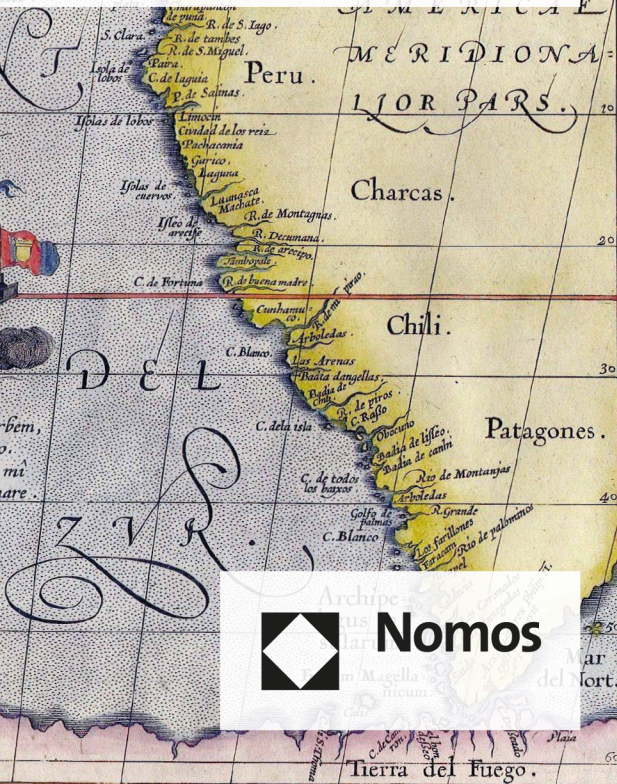
Julien Bérard

Kommunikation, Wissensproduktion und Kartographie

Abraham Ortelius und die Kartenproduktion
im Antwerpen des späten 16. Jahrhunderts



*Prima ego velivolis ambivi cursibus Orbem,
Magellane novo te duce ducta freto.
Ambivi, meritoq; vocor VICTORIA: sunt mi
Vela, alae; precium, gloria; pugna, mare.*



Tectum



Nomos

*vilegij Imp. Reg. Maxis Batum,
Cancellariae Brabantiae, ad decennium.*

Tierra del Fuego.

Wissenschaftliche Beiträge
aus dem Tectum Verlag

Reihe Geschichtswissenschaft

Wissenschaftliche Beiträge
aus dem Tectum Verlag

Reihe Geschichtswissenschaft
Band 48

Julien Bérard

**Kommunikation, Wissensproduktion
und Kartographie**

**Abraham Ortelius und die Kartenproduktion
im Antwerpen des späten 16. Jahrhunderts**

Tectum Verlag

Julien Bérard

Kommunikation, Wissensproduktion und Kartographie. Abraham Ortelius
und die Kartenproduktion im Antwerpen des späten 16. Jahrhunderts

Zugl. Diss. Universität Bayreuth 2020

Wissenschaftliche Beiträge aus dem Tectum Verlag
Reihe: Geschichtswissenschaft; Bd. 48

© Tectum – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2020

ePDF 978-3-8288-7591-3

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Werk unter der ISBN
978-3-8288-4542-8 im Tectum Verlag erschienen.)

ISSN 1861-7468

Coverabbildung: Maris Pacifici von Abraham Ortelius, 1589.

[https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Ortelius_-
_Maris_Pacifici_1589.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Ortelius_-_Maris_Pacifici_1589.jpg)

Alle Rechte vorbehalten

Besuchen Sie uns im Internet

www.tectum-verlag.de

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Angaben sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Danksagung

Bei der folgenden Untersuchung handelt es sich um die Bearbeitung meiner Dissertation, die am 13. November 2019 von der Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Bayreuth angenommen wurde. An erster Stelle möchte ich mich ganz herzlich bei Prof. Dr. Susanne Lachenicht bedanken, die über viele Jahre dieses Projekt unterstützt und betreut hat. Ein besonderer Dank gilt auch Prof. Dr. Ingrid Baumgärtner für die Erstellung des Zweitgutachtens. Vielen Dank an Dr. Marcel van der Broecke, der mir freundlicherweise wertvolle Daten über Ortelius und sein Kartenwerk zur Verfügung gestellt hat. An Katja Bayer sowie Gerhard und Gerlinde Schmidt, die sich mühevoll mit der Korrektur dieser Arbeit befasst haben, ebenfalls vielen Dank. Schließlich möchte ich mich bei Alain Brunet bedanken, der diese Arbeit zwar nie lesen wird, aber als hervorragender Geschichtslehrer maßgeblich dazu beigetragen hat, Interesse für Geschichte in mir zu erwecken.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
Teil I. Der Kontext: Welthandel, Antwerpen und die Produktion von kosmographischem Wissen	27
Kapitel I Europa und der Welthandel im späten 16. Jahrhundert	29
Iberische Handelsrouten	30
Konkurrenz im Atlantik	38
Die Mittelmeerrouen	41
Kaufmannsfamilien und europäische Handelswege	45
Exotische Waren, kuriose Objekte und wundersame Sammlungen	51
Kapitel II Antwerpen als Produktionszentrum kosmographischen Wissens	59
Antwerpen im europäischen Handelssystem	60
Antwerpen als Kommunikationsraum	65
Antwerpen als Medienstadt	71
Antwerpen und der kosmographische Druck	78
Teil II. Kosmographische Informationen: Medien, Kommunikationskanäle und Akteure	89
Kapitel III Der Brief und die Gelehrtenrepublik	91
Briefbeförderung im 16. Jahrhundert	92
Briefzeitungen und kosmographische Informationen	94

Der Brief als Medium der Berichterstattung	98
Der Renaissance-Gelehrte	105
Der Brief als Bindeglied der Gelehrtenrepublik	110
Kapitel IV Druckerzeugnisse und der europäische Markt	119
Kleinschriften	121
Manuskripte und nicht europäische Schriften	126
Kosmographische Drucke	130
Struktur und Organisation des Buchmarktes	140
Kapitel V Seekarten und Kartographen	157
Eine Tradition des Mittelmeers	158
Iberische Seekarten	162
Nicht europäisches Wissen	167
Die Dissemination von iberischen Seekarten	171
Teil III. Ortelius und die Produktion von kosmographischem Wissen	187
Kapitel VI Ortelius im Netz der kosmographischen Kommunikation	189
Antwerpen als Operationsbasis	190
In Westeuropa unterwegs	202
Ein Handels- und Gelehrtennetzwerk	211
Ortelius und Mercator	218
Ortelius und die Gelehrtenrepublik	225
Kapitel VII Produktionsbedingungen der kommerziellen Kartographie	235
Obrigkeit und Kartographie	236
Marktanforderungen	244
Kupferstich und Tiefdruckverfahren	247
Finanzierung und Vertrieb	256

Kapitel VIII Eine Karte zeichnen	265
Ortelius' Methoden	266
Die Auswahl, Bewertung und Bearbeitung der Vorlagen	273
Das Problem der Sprachen	286
Wissensordnungen, Ästhetik und intermediale Wissensvermittlung	291
Kapitel IX Die Welt imaginieren	305
Die Welt in Raum und Zeit	306
Gottesschöpfung und menschliche Ausbeutung	312
Mirabilia, Neugier und Glaubwürdigkeit	317
Plurale Geographie und harmonia mundi	324
Politik und Pietät	332
Europa und „der Andere“	339
Ergebnisse	349
Appendix I: Die Karten des Ortelius	359
Appendix II: Kartenvorlagen	363
Appendix III: Textvorlagen	369
Appendix IV: Quellenverzeichnis	375
Literaturverzeichnis	381

Ces détails même, je ne les ai pas tous donnés; car, qui pourrait dire tout sans un mortel ennui?

Montesquieu – De l'esprit des loix

Gegenwärtiges Buch kam mir freilich, wie ich nur bekennen will, ehe es gedruckt ward, vollkommener vor, als nun, nachdem es gedruckt ist.

Ranke – Geschichten der romanischen und germanischen Völker

Einleitung

Aus Sicht der europäischen Geschichtsschreibung ist das Zeitalter der sogenannten „europäischen Expansion“ im Wesentlichen durch die Herausbildung und die Zunahme von Beziehungen zwischen Europa und anderen Weltgegenden gekennzeichnet.¹ Die Natur dieser Beziehungen war zu einem beträchtlichen Teil wirtschaftlich und führte sowohl zu quantitativen als auch qualitativen Änderungen der europäischen Marktstrukturen.² Waren- und Personenverkehr nahmen auf den Meeren und Ozeanen bedeutsam zu und seltene oder bisher unbekannte Handelsgüter fanden Zugang zum europäischen Markt. Auch Informationen über „neu entdeckte“ Welten verbreiteten sich sowohl in schriftlicher als auch mündlicher Form in ganz Europa. Die Zeit der europäischen Expansion bezeichnet somit auch eine Zeit der Ausweitung des europäischen Horizonts bzw. des europäischen Wissens über die Welt.³

Dieses Wissen betraf verständlicherweise mehr als die bloße geographische Gestalt der Erde. Es reflektierte die Vielfalt an Erfahrungen, die auf den Meeren und „neu entdeckten“ Kontinenten gemacht wurde. Durch die Betrachtung von zeitgenössischen Reiseberichten, Chroniken, kosmographischen Abhandlungen und dergleichen lassen sich die multiplen Facetten dieses expandierenden „Weltwissens“ erkennen. Aus heutiger Sicht wären sie hauptsächlich den Bereichen der Geographie, Ethnologie, Geschichte, Politik, Naturkunde, Religion und Mythologie zuzuordnen. Für Zeitgenossen waren diese Kategorien nicht immer explizit und oft nicht klar voneinander getrennt. Dennoch verkörpern sie die wesentlichen Erkenntnisbereiche, die das europäische Weltbild bestimmten. Für den heutigen Zuschauer und zum Zweck der

1 In globaler Perspektive fällt die europäische Expansion mit der Ausdehnung anderer wirtschaftlich-politischer Räume zusammen, wie beispielsweise des Osmanischen Reichs und des Tsarenreichs. Vgl. Yun-Casalilla (2018), S. 7.

2 Bateman (2012), S. 91–100.

3 Vgl. Findlen (2002), S. 301, und Delbourgo/Dew (Hrsg.) (2008).

Übersichtlichkeit könnte dieses Konglomerat von Wissensbereichen als „kosmographisches Wissen“ bezeichnet werden.⁴

Das kosmographische Wissen des 16. Jahrhunderts – und Weltwissen im Allgemeinen – ist nicht nur durch seinen Facettenreichtum, sondern auch durch die Dualität seiner Genese gekennzeichnet: Zum Teil entstand es durch Erfahrung bzw. Beobachtungen, zum anderen Teil basierte es auf traditionellen Wissenssystemen, welche durch altergebrachte Autorität legitimiert waren.⁵ Der veröffentlichte Bericht eines Konquistadoren über einen glorreichen Siegeszug, kartographische Beobachtungen eines Seemanns bezüglich eines „neu entdeckten“ Küstenabschnitts sowie bunte Federn eines Papageien aus dem Amazonasbecken, die in einer europäischen Wunderkammer zur Schau gestellt wurden, können zwar alle als Wissens Elemente verstanden werden, die auf tatsächlichen Welterfahrungen beruhen. Um überhaupt aussagekräftig zu werden, mussten sie jedoch in bereits existierende Wissenssysteme integriert werden. Ohne das Vorbild Cäsars und seines *De bello Gallico* wäre Cortés Darstellung der Eroberung Mexikos nicht begreiflich; ohne Bemessungstechniken und Werkstatttraditionen der Portolankartographie des Hochmittelalters hätte das Sammeln von kartographischen Informationen über Amerika in der *casa de contratación* in Sevilla nicht stattfinden können; ohne das ideale und ideelle Streben nach dem Zusammenbringen von Makro- und Mikrokosmos in Form der Wunderkammer wäre das Aufstellen von Papageienfedern zwischen Blumensamen und seltenen Mineralien unverständlich.⁶ Empirische Wissens Elemente waren also nicht an sich sinnvoll, sondern nur, wenn sie in einen gewissen vertrauten Kontext gestellt und betrachtet wurden.

4 Das Adjektiv „kosmographisch“ soll in dieser Arbeit lediglich in diesem Sinne verwendet werden. Die ptolemäische und frühneuzeitliche Definition von Kosmographie als Beschreibung des gesamten Kosmos im Gegensatz zur Geographie als Beschreibung der Erde ist explizit nicht gemeint. Zu den Definitionen von Kosmographie, Geographie und Chorographie in der Renaissance siehe beispielsweise: Fiorani (2005), S. 98–102, und Büttner (2000), S. 50–51.

5 Vgl. Allen (1992), S. 501.

6 Vgl. Lupher (2006), S. 8–42, La Roncière/Mollat du Jourdin, (1984), S. 23–35, 274, und Grote (Hrsg.) (1994).

Ein besonders geeignetes Medium zur Speicherung, Produktion und Vermittlung von Wissen ist und war die geographische Karte.⁷ Im Vergleich zu textuellen Wissensträgern bietet die Karte die Möglichkeit, Wissen in einer äußerst kompakten und übersichtlichen Form zu speichern. Außerdem ermöglicht sie durch ihre nicht lineare Struktur eine synoptische und somit flexiblere, höchst personalisierte und besonders einprägsame Wissensaneignung.⁸ Eigentlich ist das Speichern von Wissen auf Karten ein so komplexer Vorgang, dass man eher von „Wissensproduktion“ als von „Wissensspeicherung“ sprechen sollte: Das Wissen auf dem Endprodukt „Karte“ ist bedeutend mehr als die Summe der einzelnen Wissens Elemente, die sie konstituieren.⁹

Aufgrund ihrer medialen Beschaffenheit und als Produkt eines vermeintlich wissenschaftlichen Vorgangs besitzen Karten außerdem eine ungewöhnliche Überzeugungskraft: Sie scheinen ihrer Natur nach objektiv zu sein.¹⁰ Nun ist in der Forschung längst gezeigt worden, dass Karten tatsächlich nie neutral bzw. objektiv sein können. Sie bilden nicht die Gegebenheiten unserer Erde nach, sondern lediglich die menschlichen Vorstellungen dieser Gegebenheiten.¹¹ Diese bestehen einerseits aus dem durch Beobachtung gewonnenen Wissen über die Beschaffenheit des Raumes und andererseits aus dem Vorwissen, das man bezüglich dieses Raumes hat oder zu haben glaubt. Dieses Vorwissen wird maßgeblich von den Erwartungen und Konventionen der Gesellschaft geformt, in welcher der Verfasser der Karte lebt. Anders gesagt, kann eine Karte als Materialisierung einer kollektiven Raumvorstellung bzw. einer *mental map* interpretiert werden.¹² Übertragen auf das Zeitalter der europäischen Expansion heißt dies, dass Karten besonders effiziente Mittel der Produktion kosmographischen Wissens waren und somit – für den heutigen Betrachter – eine hervorragende Quelle zur Untersuchung von vergangenem Weltwissen sind.

7 Vgl. Cosgrove (Hrsg.) (1999), S. 12.

8 Vgl. Schmauks (1998), S. 19.

9 Jacob (1996), S. 196.

10 Hierzu siehe z. B. Edney (1996).

11 Die Literatur zum konstruktivistischen Wesen von Karten ist umfangreich. Besonders einschlägig ist der Beitrag von Harley (1989). Für weitere übersichtliche Definitionen von Karten nach konstruktivistischem Ansatz siehe z. B. Wood (1992), S. 17–22, und Jacob (2006), S. 98–101.

12 Vgl. Schenk (2002), S. 494–495.

Die Frage, der in dieser Arbeit nachgegangen werden soll, betrifft demzufolge die Produktion von kosmographischem Wissen in kartographischer Form. Genauer formuliert: Am Beispiel Abraham Ortelius (*1527–†1598) und seines kommerziellen Kartenwerks soll untersucht werden, wie kosmographisches Wissen im Antwerpen des späten 16. Jahrhunderts produziert wurde.¹³

Unter den verschiedenen Faktoren, die zur Veränderung des damaligen Weltbildes beitrugen, ist der Beitrag der Kartographie von zentraler Bedeutung.¹⁴ Sie selbst erfuhr zu dieser Zeit eine tief greifende Umgestaltung, die zum Teil als Ausdruck dieser Veränderung verstanden werden kann. Zum einen wurde das Kartieren zunehmend mathematisiert und zum anderen änderte sich im Spannungsfeld zwischen Erfahrung und Tradition die Beziehung des Kartographen zu seinen Quellen. Schließlich wurde auch der Bezug der Gesellschaft zu Karten ein anderer – nicht zuletzt durch ihre kommerzielle Verbreitung.¹⁵ Dieses Bündel an Veränderungen hat einige Historiker dazu veranlasst, von einer „kartographischen Revolution“ zu sprechen.¹⁶ Ob der Begriff der Revolution tatsächlich gerechtfertigt ist, soll im Rahmen dieser Arbeit dahingestellt bleiben. Wiederum ist die Frage nach den Gründen der zu beobachtenden Umwälzungen grundlegend. Nicht nur die „Wiederentdeckung“ von Ptolemäus’ *Geographia* und die sich intensivierende Schifffahrt waren hier von Bedeutung, sondern auch die breitere Konvergenz von unterschiedlichen Kartentypen bzw. Traditionen und Kartographen.¹⁷ Seekarten und ptolemäische Karten wurden zunehmend zusammengefügt. Universitätsgelehrte, Künstler, Händler und Seemänner arbeiteten nicht nur enger zusammen, sondern wurden teilweise durch dieselbe Person verkörpert. Dies scheint – zumindest was die Kartographie betrifft – die These Edgar Zisels zu bestärken, wonach „moderne“ Wissenschaften in Europa erst dann entstehen konnten, als Spezialisten und Techniker von unterschiedli-

13 Eine detaillierte Auflistung der zu untersuchenden Karten sowie eine Beschreibung der Methode ihrer Identifizierung befindet sich im Appendix I.

14 Cosgrove (Hrsg.) (1999), S. 12.

15 Woodward (2007a), S. 12–23.

16 Siehe z. B. Branch (2014), S. 50–61.

17 Vgl. Padrón (2004), S. 69, und Woodward (1991), S. 84.

chen und bisher getrennten Milieus sich allmählich annäherten.¹⁸ Wie zu zeigen sein wird, ist die Produktion von kosmographischem Wissen bei Ortelius bis zu einem gewissen Grad ein Fall solcher Konvergenz. Seine Karten sind in der Tat nicht als Produkt eines genialen Individuums zu verstehen, sondern eher als Ergebnis kollektiver Bemühungen. Eine Geschichte von Ortelius und seinen Karten ist zugleich eine Geschichte eines ganzen Produktionssystems bzw. einer Produktionskultur. Aufgrund seiner ungewöhnlich hohen Verbreitung und seines dauerhaften Einflusses auf zeitgenössischen und späteren Kartographen ist das ortelianische Kartenwerk besonders geeignet, das Weltbild der Spätrenaissance – oder einige Varianten dieses Weltbildes – zu untersuchen.

Die vorliegende Untersuchung ordnet sich hauptsächlich in Forschungsfelder der Wissensgeschichte und der Geschichte der Kartographie ein. Im Gegensatz zur Wissenschaftsgeschichte – wo man die Geschichte der Kartographie auch ansiedeln könnte –, hat die Wissensgeschichte nicht ausschließlich die heute etablierten Wissenschaften zum Gegenstand, sondern die Produktion und die Zirkulation aller Arten von Wissen.¹⁹ Dabei ist es nebensächlich, ob eine gewisse Wissensform aus heutiger Sicht als richtig oder falsch interpretiert wird. Von Bedeutung ist vielmehr, wie, warum und in welchem Zusammenhang Wissen in einer bestimmten Form zu einem bestimmten Zeitpunkt auftaucht.²⁰ Wissensgeschichte will somit das Wissen nicht als fortschreitendes Phänomen zur Modernität darstellen, sondern es im Rahmen seiner historischen Umgebung verstehen.

Aber was ist eigentlich „Wissen“? Peter Burke versucht, diese Frage zu beantworten, indem er zwischen Information und Wissen unterscheidet, wobei er das eine mit „*knowing that*“ und das andere mit „*knowing how*“ charakterisiert.²¹ Demnach wären Informationen „rohes“ Wissensmaterial, während das tatsächliche Wissen „gekocht“ wäre bzw. aus der systematischen Organisation und Einordnung der bloßen Informationen bestünde. Eine solche Differenzierung ist aller-

18 Zilsel (2000).

19 Zur Entwicklung von Wissenschafts- zur Wissensgeschichte bzw. Sozialgeschichte des Wissens siehe: Burke (2000a), S. 1–11, und Vogel (2004).

20 Vgl. Sarasin (2011), S. 164–165, und Landwehr (2007), S. 802, 809.

21 Vgl. Burke (2000a), S. 11.

dings problematisch. Durch eine Gegenüberstellung von „roh“ und „gekocht“ wird suggeriert, dass Information und Wissen deutlich zu unterscheidende Eigenschaften besitzen. Der eigentliche Unterschied zwischen beiden Begriffen ist allerdings eher funktionell.²² „Rohes“ Wissensmaterial kann durchaus als Information kommuniziert werden, aber es ist zugleich nie frei von semantischen und interpretatorischen Zusammenhängen – es ist zu einem gewissen Grad organisiert. Andererseits kann organisiertes Wissen selbst vermittelt werden und somit einen informativen Charakter besitzen. Wissen und Information stehen demzufolge in keiner komplementären Beziehung. Vielleicht wäre es besser, wenn man stattdessen von *Wissenselementen* und Wissen sprechen würde. Wissen wäre demzufolge ein Bestand von Wissensselementen, welche auf eine bestimmte Art und Weise organisiert sind. Dieser Bestand und seine Organisation sind allerdings nicht statisch, sondern dynamisch. Durch den Austausch und das Hinzufügen von Wissensselementen wird es stets neu konstituiert.²³ Außerdem können Wissensselemente eines Wissensbestandes je nach Konfiguration eine andere oder neue Bedeutung erlangen. Ferner ist zu beachten, dass Wissen, um als solches zu gelten, kommuniziert werden muss. Fakten, Ordnungsmuster oder Theorien, welche die vier Wände eines Arbeitszimmers nie verlassen, können aus gesellschaftlicher und kultureller Perspektive nicht als Wissen verstanden werden.

Die Grenzen zwischen Wissen und Wissensselementen sind allerdings fließend. Je nach Blickwinkel bzw. nach Ebene der Betrachtung lassen sie sich als das Eine oder Andere begreifen. Wenn ein Kartograph beispielsweise die Briefe von Cortés dazu verwendet, die Nomenklatur seiner Karte zu raffinieren, übernimmt er Wissensselemente, die wenig mehr als die Bezeichnung einzelner Orte kommunizierten. Wenn er aber aus denselben Briefen die Information entnahm, dass diese Ortsnamen Bestandteile eines Reiches sind, dessen Hauptstadt Tenochtitlán heißt und von einem heidnischen Herrscher regiert wird, und dies auf seiner Karte als solches repräsentierte, wurde organisiertes Wissen übernommen. Es handelt sich um eine Frage der Skalierung.

22 Vgl. Behrisch (2008), S. 456–457.

23 Vgl. Burke (2000a), S. 81, und Breidbach (2012), S. 13.

Mit unterschiedlichen Skalierungen lässt sich auch die Kommunikation von Informationen beschreiben und zwar anhand von Konzepten, die sich an die *Actor-Network-Theory* (ANT) anlehnen.²⁴ In dieser Arbeit wird die grundlegende Auffassung vertreten, dass sich die Produktion von Wissen weder durch ausschließlich soziale Faktoren erklären lässt noch technologisch determiniert ist. Denn weder können technische Aspekte der Wissensproduktion von ihren sozialen Entwicklungskontexten getrennt werden noch können soziale Produktionsfaktoren frei von technologischen Einflüssen sein. Jeglicher Produktionsfaktor ist somit „soziotechnisch“ zu begreifen. Ferner wird die Wissensproduktion als Prozess verstanden, der durch die Herausbildung bzw. Artikulierung eines komplexen und heterogenen Netzwerkes erfolgt, das im Sinne eines Akteurs – in unserem Fall von Ortelius – aktiviert wird. Im Gegensatz zu sozialen Netzwerkanalysen bzw. -theorien²⁵ besteht ein solches Netzwerk nicht nur aus Relationen zwischen menschlichen Akteuren, sondern auch zwischen materiellen Dingen, diskursiven Konzepten und Institutionen, die im Netzwerk allesamt eine „agency“ besitzen. Dabei können diese Netzwerkknoten je nach Perspektive selbst als Netzwerk verstanden werden, welches aus Beziehungen von menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren besteht. Als Illustration kann an dieser Stelle eine frühneuzeitliche Druckerei genommen werden. Ein solcher Ort ist sowohl als Technologie der Wissenserzeugung zu begreifen als auch als Produkt sozialer Tätigkeiten. Im Netzwerk der Wissensproduktion kann sie als wichtiger Knotenpunkt fungieren, zum Beispiel als Ort, wo ein Gelehrter sein Werk drucken lässt, und ist zugleich selbst ein Netzwerk, das aus menschlichen Akteuren, Materialien, Maschinen und Praktiken besteht. Eine Druckerei ist sozusagen ein Netzwerk in einem breiteren Netzwerk.

Eine derartige Konzeption von Wissensproduktion auf Ortelius' Kartenherstellung anzuwenden bedeutet, das Netzwerk, das bei der Produktion seiner Karten aktiviert wurde, in seiner heterogenen Be-

24 Zu den Grundsätzen der ANT siehe vor allem Latour (1999), und Latour (2007). Diese Arbeit behauptet allerdings nicht, strickt nach der Methode der ANT durchgeführt worden zu sein, sondern sich lediglich von einigen ihrer Kernkonzepte zu inspirieren.

25 Siehe zum Beispiel die Ansätze von Fangerau (2009), und Boyer (2008).

schaffenheit und soziotechnischen Funktionsweise darzustellen und gegebenenfalls seine Bestandteile selbst als heterogene Netzwerke zu betrachten. Anders gesagt, muss betont werden, welche Akteure und Institutionen an der Zirkulation von kosmographischen Informationen beteiligt waren, durch welche Medien diese Informationen kommuniziert wurden und durch welche Kommunikationskanäle sie sich verbreiteten.

Neben Aspekten der Kommunikation sind für die Wissensproduktion auch Fragen bezüglich der Rezeption von Information zentral. In dieser Arbeit wird die Auffassung vertreten, dass die Rezeption von kartographischen und textuellen Werken bzw. der Transfer von Wissenselementen zwischen Vorlagen und Karten nicht als linearer Prozess aufgefasst werden kann. Im Gegenteil ist davon auszugehen, dass ein solcher intermediärer Transfer grundsätzlich auf eine höchst selektive, ja eklektische Weise erfolgte, wobei externe Informationen inferiert werden konnten.²⁶ Daraus erfolgt, dass die Art und Weise, wie Ortelius Texte rezipierte, von einem breiteren kulturellen Kontext abhängt, den es zu historisieren gilt. Ortelius' Karten bestünden demzufolge aus einem Geflecht von Diskurssträngen, die sie mit anderen Texten – im weitesten Sinne – seiner Zeit verbinden würden.²⁷ Beschränkt man die Rezeption auf diese Weise, werden die Bezüge zwischen seinen Karten und diesen Texten allerdings rein diskursiv. Die notwendige Materialität des Transfers von Informationen, welche in dieser Arbeit betont werden sollte, bleibt ihrerseits völlig ausgeklammert. Bei einem solchen Ansatz wird auch die Wirkungskraft eines Autors weitgehend ausgeblendet.²⁸ Dieser – und sein Werk – verliert jegliche Individualität und löst sich in einem vagen kulturellen Ganzen auf. Unter den vielfältigen Bedeutungsschichten bzw. Interpretationsmöglichkeiten, die ein Text bietet, bleiben Rückschlüsse aus der Biographie des Autors und Erwägungen der möglichen Bedeutung, die er seinem Werk geben wollte, nach wie vor relevant. Wie sonst sollten die Unterschiede zwischen Werken, die im Rahmen einer gemeinsamen historischen Kulturform produziert wurden, überhaupt erklärt werden? Für diese Arbeit bedeuten diese Überlegungen zweierlei: erstens, dass die

26 Dazu siehe: Holthuis (1993), S. 180.

27 Siehe dazu zum Beispiel: Baßler (1995), S. 14–16.

28 Eine solche Position vertritt bekanntlich Barthes (2002).

Interpretation von Ortelius' Werk sowohl im Rahmen der kulturellen Normen seiner Zeit als auch seiner Individualität zu setzen ist, und zweitens, dass, obwohl sich nicht mit Sicherheit sagen lässt, aus genau welcher Vorlage oder Vorlagekombination er ein gewisses Wissenselement übernahm, einige dieser Vorlagen sich durchaus bedeutsamer als andere erweisen können. Es können in diesem Prozess zwar nur Plausibilitäten erwogen werden, aber diese dürfen nicht willkürlich bzw. nur im Bereich der Ideen erstellt, sondern müssen durch historische Quellen bekräftigt werden. Wie diese Quellen im Falle dieser Untersuchung ausgesucht und nach welcher Methode sie mit Ortelius' Karten verglichen wurden, wird in den Appendices II und III behandelt.

Somit distanziert sich diese Untersuchung klar und deutlich von einer Geschichte der Kartographie, die sich im „evolutionistischen“ Paradigma bzw. „*darwinian paradigm*“²⁹ befindet, nach welchem das Augenmerk auf die Entwicklung der kartographischen Genauigkeit und auf große Kartographen gerichtet wird. Der Programmatik Christian Jacobs folgend sollte die Produktion von Karten nicht einseitig, sondern durch unterschiedliche Ansätze der Geschichtswissenschaft beleuchtet werden.³⁰ Im Falle dieser Arbeit bedeutet dies, die Kartenproduktion sowohl in den Kontext der „Kommunikationsrevolution“ des 16. Jahrhunderts und insbesondere der Buchgeschichte³¹ einzubetten als auch stärker in die Geschichte der Weltwahrnehmung bzw. der Produktion von Weltbildern zu stellen.

Unter „Kommunikationsrevolution“ wird das Phänomen der Verdichtung des Informationsaustausches der europäischen Frühen Neuzeit bezeichnet.³² Die Hauptträger dieser „Revolution“ waren drei soziotechnologische Entwicklungen: zunächst die bereits angesprochene Zunahme der transozeanischen Schifffahrt, ferner die Entwicklung des Buchdrucks und schließlich die Zunahme der brieflichen Kommunikation und des Nachrichtenwesens.³³

29 Vgl. Blakemore u. a. (1980), S. 17–23.

30 Jacob (1996), S. 193.

31 Mit Buchgeschichte ist hier vor allem die Geschichte des Buchdrucks und des Buchhandels gemeint, womit die Produktion von kommerziellen Karten im engen Zusammenhang stand.

32 Zum Konzept der Kommunikationsrevolution siehe: Behringer (2006).

33 Vgl. Pieper (2001), S. 48, und Harris (2006), S. 347.

Elisabeth Eisenstein betonte bereits um 1980 die zentrale Bedeutung des Buchdrucks für die Intensivierung der Kommunikation, welche für den Humanismus und die Entstehung der Naturwissenschaften grundlegend gewesen ist.³⁴ Diese neue Technologie ermöglichte nicht nur die Standardisierung, die Konservierung und die Verbreitung von Wissen in einem bisher unbekanntem Grade, sondern führte auch zu einer Steigerung der Wissensproduktion durch ein *process of feedback*, durch welches Anmerkungen, Stellungnahmen und Kritik an veröffentlichten Werken publiziert und somit zur Diskussion gestellt wurden. Auf der zentralen These Eisensteins aufbauend hob Michael Giesecke in seiner Habilitationsschrift die Bedeutung der Entstehung eines umfassenden Buchmarkts für die Verbreitung von Wissen hervor.³⁵ Die Verbreitung von Wissen in Buchform spielte sich seiner These zufolge zu einem beachtlichen Teil in einem Kommunikationssystem ab, das sich mit allgemeineren Marktstrukturen überlappte bzw. das aus diesen Marktstrukturen bestand.³⁶ Die Kommunikationsrevolution sollte demnach auch aus der Perspektive der allgemeinen Intensivierung und Vervielfachung von Markt- und Messewesen der Frühen Neuzeit betrachtet werden.³⁷

In dieser Hinsicht sind die Studien von Ian Maclean über die Verflechtung von Buchdruck, Marktwesen und konfessionellen Spannungen exemplarisch, wobei das Augenmerk nicht auf die revolutionären Aspekte des Buchwesens, sondern auf die Funktionsweise des *learned book trade* gerichtet ist.³⁸ Durch eine detaillierte Darstellung der Beziehungen zwischen Autoren und Verlegern sowie mit dem Handels- bzw. Distributionssystem von gelehrten Büchern konnte er zeigen, dass das Ideal der Gelehrtenrepublik bezüglich der moralischen und intellektuellen Aufrichtigkeit sowie der Neutralität der Gelehrsamkeit von den politischen und konfessionellen Umwälzungen des 16. und 17. Jahrhunderts nicht unberührt geblieben ist. In der Tat ist die Gelehrsamkeit oft sogar als Instrument der konfessionellen Auseinandersetzungen

34 Eisenstein (1979).

35 Giesecke (1991).

36 Giesecke (1991), S. 474–479.

37 Zum Markt- und Messewesen im 16. Jahrhundert siehe: Braudel (1980), Bd. 2, S. 63–92, 306–326.

38 Maclean (2009a) und Maclean (2012).

gen jener Zeit verwendet worden. In diesem Zusammenhang stellt sich bei der Kartenproduktion einerseits die Frage, inwiefern politisch-konfessionelle Spannungen Ortelius' Karten beeinflussten, und andererseits, ob sie als Propagandainstrumente einer politisch-konfessionellen Stellungnahme verstanden werden können.

Druckerzeugnisse und (Buch-)Markt waren allerdings nicht die einzigen Faktoren, die zur Intensivierung der Kommunikation und der Produktion von Wissen in dieser Zeit beitrugen. Vor der Erfindung der Telekommunikation mussten Informations- und Wissensträger immer vom Sender zum Empfänger regelrecht transportiert werden, sei es in Form eines Briefes, Buches oder mündlichen Berichts. Während die Grundstrukturen des innereuropäischen Transportwesens – seien es Land-, Flussverkehr oder Küstenschifffahrt – sich im 16. Jahrhundert wenig veränderten,³⁹ erfuhr es dennoch eine gewisse Intensivierung durch die Entwicklung und Verbreitung der Post.⁴⁰ Ohne Postwesen wäre die Gelehrtenrepublik in der Tat nur schwierig vorstellbar. Sie bot nämlich nicht nur eine relativ stabile Infrastruktur für den medialen Informationstransfer und Personenverkehr, sondern führte auch zu einer gewissen Standardisierung und somit zu einer Leistungssteigerung europäischer Kommunikationsprozesse.

Um das Kommunikationssystem des 16. Jahrhunderts zu beleuchten muss zusätzlich zu Post und Buchdruck auch das Nachrichtenwesen herangezogen werden. Nicht nur Bücher und Briefe, sondern auch Flugblätter, Flugschriften, handgeschriebene Nachrichten bzw. Briefzeitungen und Mündlichkeit waren zentrale Medien frühneuzeitlicher Kommunikation.⁴¹ Wie Peetegree es demonstriert, entfaltete sich das frühneuzeitliche Nachrichtenwesen in einem komplexen Kommunikationskontext, welcher bereits vor der Etablierung der gedruckten Zeitung im 17. Jahrhundert eine erstaunliche Schnelligkeit, einen gewissen Grad an Zuverlässigkeit und sicherlich einen hohen Unterhaltungswert gewährleistete.⁴² Kommunikationsprozesse waren demzufolge äußerst ausdifferenziert. Diesbezüglich hat Renate Pieper in ihrer

39 Vgl. Braudel (1980), Bd. 2, S. 14–62.

40 Dazu siehe: Behringer (2005).

41 Schilling (1990), insbesondere S. 11–140, Bauer (2011), Barbarics/Pieper (2007), Barbarics-Hernanik (2011).

42 Peetegree (2014).

Untersuchung der Vermittlung von Wissen über das Amerika des 16. Jahrhunderts die Interdependenz der unterschiedlichen Medien und Nachrichtennetze des habsburgischen Imperiums untersucht.⁴³ Dabei konnte sie zeigen, durch welche Kanäle und mit welcher Geschwindigkeit Meldungen zwischen Amerika, dem spanischen Hof und dem Rest Europas zirkulierten. Außerdem beleuchtete sie die Bedeutung von Medien wie Karten, Reiseberichten, Briefen und handgeschriebenen Nachrichten sowie die Rolle der Mündlichkeit in der Vermittlung von Wissen über Amerika. Somit entstanden in Europa „Kommunikationszentren“, wo die Konvergenz von Medien und Kommunikationskanälen in besonders hoher Dichte auftrat. Bei der Produktion von kosmographischem Wissen kommt diesen Kommunikationszentren eine besonders hohe Bedeutung zu.

Eine Geschichte des Wissens zu schreiben, die auf der Geschichte der Medien basiert, die sie ermöglicht haben,⁴⁴ bedeutet nicht nur, Kanäle der Wissensvermittlung und Kommunikationsräume in Betracht zu ziehen, sondern auch, die materielle Produktion von Wissensträgern näher zu betrachten.⁴⁵ Dazu gehört zum einen, die technischen Verfahren der Kartenherstellung zu beleuchten; ein Bereich, der insbesondere von David Woodward bezüglich der Kartographie in Italien und von Dirk Imhof und Karen Bowen für den Antwerpener Kupferstich untersucht wurde.⁴⁶ Ebenso wichtig ist in diesem Zusammenhang, das Zusammenspiel unterschiedlicher Medien als Quellen der Kartographie zu beleuchten. Eine derartige Überlegung ist in der Geschichte der Kartographie nicht neu: Adolf Erik von Nordenskiöld stellte bereits 1899 in einem kurzen Aufsatz fest, dass die Nomenklatur der Karte des dritten Teils Asiens von Giacomo Gastaldi (*ca.1500–†1566) unmissverständlich aus dem Bericht Marco Polos entnommen wurde.⁴⁷ Er beendete seinen Aufsatz mit einem Aufruf zur Vertiefung und Erweiterung derartiger Untersuchungen. Doch fand sein Appell

43 Pieper (2000).

44 Vgl. Eisenstein (1979), S. 24.

45 Dieser Ansatz wurde für die Buchgeschichte bereits von Darnton (1982) und für die Kartographieggeschichte von Woodward (1974), S. 114, vorgeschlagen.

46 Woodward (Hrsg.) (1987), Woodward (2007b), Bowen/Imhof (2003) und Bowen/Imhof (2008).

47 Nordenskiöld (1899).

kaum Gehör, denn, obwohl die Beziehung zwischen Texten und Karten in der Forschung anerkannt ist und bei zahlreichen Untersuchungen zu einzelnen Karten erwähnt wird, bleiben konsequente, rigorose und durch Belege nachvollziehbare Analysen nach diesem Ansatz bisher aus. In diesem Sinne soll diese Untersuchung dem Aufruf Norden-skiölds nachkommen.⁴⁸

Über materielle und technische Aspekte hinaus sollte eine Untersuchung von frühneuzeitlichen Karten als Medien der Wissensproduktion auch die Tatsache berücksichtigen, dass Karten der Renaissance nicht nur Produkte von Gelehrsamkeit, sondern auch Kunstwerke waren.⁴⁹ Folglich sind einige damalige Kartographen nicht nur als Gelehrte wahrzunehmen, sondern auch als Kunsthandwerker. Renaissance-Karten teilten in der Tat gewisse Eigenschaften mit Landschaftsgemälden. Beide brachten beispielsweise den Wunsch zum Ausdruck, die Natur in geometrisch proportionierter Art und Weise darzustellen.⁵⁰ Zugleich waren Karten das Produkt der kommerziell orientierten Druckgraphik. In dieser Hinsicht mussten sie ästhetische Kriterien erfüllen und waren in ihrer Gestaltung den Möglichkeiten der Technologie des Kupferstiches unterworfen. Diese Tatsachen bringen bei dem Versuch, die Kriterien von Ortelius bei der Auswahl von Wissens-elementen und ihrer Konfiguration auf Karten zu analysieren, Aspekte mit sich, die sich als besonders fruchtbar erweisen.

Ein weiteres Forschungsfeld, in welches diese Untersuchung sich einfügen will, betrifft die europäische Wahrnehmung der Welt im 16. Jahrhundert bzw. die Produktion von Weltbildern. Dabei soll der Prozess der Wahrnehmung unter zwei zentralen Aspekten betrachtet werden: einerseits unter dem des traditionellen Wissens, wodurch man versuchte, neue Erfahrungen zu deuten, und andererseits unter dem der Wissensordnungen, durch welche man gedeutete Erfahrungen (neu) organisierte. Selbstverständlich ist diese Trennung methodologisch, denn beide Bereiche sind eigentlich nicht voneinander zu tren-

48 Die heuristische Methode zur Auswahl von Ortelius' Vorlagen sowie die Methode des analytischen Vergleichs zwischen diesen und Ortelius' Karten werden in den Appendices II und III erläutert.

49 Zur Nähe zwischen Kunst und Kartographie in der Frühen Neuzeit siehe: Büttner (2000), Cassidy (2001) und Koller (2014).

50 Vgl. Woodward (1991), S. 84.

nen. Dennoch scheint diese Unterteilung sinnvoll, da sie nämlich ermöglicht, zwei unterschiedliche Facetten der Wissensaneignung zu beleuchten.

Die zwei traditionellen Zweige, durch welche die Wahrnehmung europäischer Beobachter fremder Länder maßgeblich beeinflusst wurde, kamen aus der antiken Tradition und aus dem Christentum. Beide bildeten eine Art Maßstab und ein Erklärungsmodell, womit man das neu Erfahrene zu deuten versuchte. Bezüglich der Antike konnte man sich trotz eindeutiger Überschreitung des klassischen „Wissensstandes“ – vor allem im Bereich der Geographie – nur langsam von der Vorstellung verabschieden, die Alten hätten von den „neu entdeckten“ Ländern nichts gewusst. Die Folge war einerseits, dass man in alten Texten Erklärungen für neue Phänomene suchte, und andererseits, dass bisher unbekannte Phänomene nicht als neu, sondern eher als Wiedererscheinung antiker Mythen interpretiert wurden.⁵¹ Anders formuliert: Antike Konzepte und Vorstellungen wurden auf das Neue – manchmal nicht ohne Mühe – projiziert; ein Phänomen, das Antony Pagden *principle of attachment* nannte.⁵² Diese Tendenz lässt sich bei der Wahrnehmung der Flora und Fauna, der Geographie sowie der „neuen“ Völker deutlich beobachten. Besonders bei Letzteren spielten christliche Vorstellungen und das europäische Ideal der Zivilisation eine ähnliche Rolle.⁵³ Die Kartographie war selbstverständlich nicht frei von solchen Denkmustern. Streng genommen ist die Essenz selbst der sogenannten „kartographischen Revolution“ zum wesentlichen Teil traditionell, da sie der antiken Tradition des Ptolemäus folgte. Ferner hatten die Werke des Plinius des Älteren sowie des Strabo ihre autoritative Aura nicht eingebüßt. Der christliche Glaube übte seinerseits ebenfalls einen grundlegenden Einfluss auf die Kartographie aus. Er diente nicht nur als oberstes Interpretationsmuster der Welt, sondern war traditionellerweise selbst einer der wichtigsten Beweggründe hinter dem Kartieren. Seit dem Mittelalter und weit in die Frühe Neuzeit hinein wurde die Kartographie von vielen Zeitgenossen als Lob der Schöpfung und

51 Hierzu siehe vor allem Grafton/Shelford (1992) und die Sammelbände von Haase/Mayer (Hrsg.) (1994) sowie von Ordahl Kupperman (Hrsg.) (1995).

52 Vgl. Pagden (1993), S. 14–24.

53 Dazu siehe insbesondere Abulafia (2008) und den Sammelband von Pagden (Hrsg.) (2000).

somit als Schritt zur Annäherung an Gott angesehen.⁵⁴ In der Tat lassen sich Spuren des christlichen Weltbildes auf unterschiedlichste Weise auf frühneuzeitlichen Karten finden.

Obwohl unbestreitbar ist, dass europäische Weltwahrnehmungsmuster die Rahmenbedingungen der Produktion von kosmographischem Wissen stellten, bedeutet es allerdings nicht, dass das produzierte Wissen als rein „europäisch“ zu verstehen ist. Eine solche Einsicht würde die aktive Teilnahme von nicht Europäern am Produktionsprozess ignorieren. Es wurde zum Beispiel von Jorge Cañizares-Esguerra gezeigt, dass die Wissensproduktion zur Herrschaftserweiterung und -sicherung im spanischen Amerika zu einem wesentlichen Teil durch den Transfer von indigenem Wissen bzw. Wissenselementen erfolgte.⁵⁵ Das Endprodukt kann somit weder als rein „europäisch“ bezeichnet werden, noch wäre es angebracht, es als „indigen“ zu charakterisieren. Vielmehr handelt es sich um „hybrides“ Wissen, das durch die Selektion und Interpretation von Wissenselementen entstand, welche durch traditionelle Weltwahrnehmungsmuster in bereits existierende Wissensbestände gebracht wurden. Dieser Vorgang erfolgte in einem offenen und anhaltenden Prozess, an welchem viele Teilnehmer beteiligt waren.⁵⁶

Verknüpft mit der Frage der Weltwahrnehmung sind auch Überlegungen zur Ordnung des Wissens. Nach welchen Prinzipien wurde Wissen kategorisiert und in welchen Verbindungen bzw. Beziehungen standen diese Kategorien zueinander?⁵⁷ Allgemein verbreitete Ordnungsprinzipien wie Symmetrie, Dichotomie und Topik hinterließen allesamt ihren Abdruck auf kartographischen Darstellungen.⁵⁸ Es gilt in dieser Untersuchung, ihren Einsatz und ihre Wirkung genauer zu definieren. Hier stellt sich die Frage, ob das foucaultsche Konzept des Epistems sich hilfreich erweisen konnte.⁵⁹ Bei „Epistem“ geht es nach

54 Vgl. Lestringant (1991b), S. 240–241, Vivanti (1993), Moffitt Watts (2007) und Cosgrove (2008), S. 25.

55 Cañizares-Esguerra (2006). Dies gilt ebenso für die Wissensproduktion in Portugal über Afrika, Brasilien oder Südasiens. Dazu siehe: Costa/Leitão (2009).

56 Vgl. Lachenicht (2019).

57 Zur Wissensordnung im Allgemeinen in der Frühen Neuzeit siehe unter anderem Zedelmaier (2015).

58 Bezüglich der geographischen Symmetrie siehe: Cosgrove (2008), S. 21–24.

59 Foucault (1966), S. 12–15.

Foucault nicht um konkrete, sondern um anonyme Ordnungen und Strukturierungen des Wissens sowie um die geistigen Bedingungen, die in einer Epoche einer gewissen Wissensform Geltung verleihen. Foucault unterscheidet drei Episteme, die sich ähnlich wie bei der marxistischen Entwicklung von Gesellschaftsformationen völlig voneinander differenzieren und chronologisch ablösen. Während das Konzept einer anonymen Strukturierung des Wissens durchaus heuristische und explikative Funktionen ausüben kann, ist die Vorstellung von zeitlicher Abfolge bzw. von deutlichen Trennungen zwischen Epistemem eher problematisch. Bezüglich der Produktion von kosmographischem Wissen in der Renaissance trifft eine solche Kategorisierung beispielsweise nicht zu.⁶⁰ Kosmographische Ordnungsprinzipien, die sich ausschließlich nach dem Epistem der Renaissance bzw. dem klassischen Epistem sind nicht festzumachen.⁶¹ Vielmehr entsteht der Eindruck, dass sie sich je nach Wissensart und Situation gegenseitig abwechseln. Wie Anthony Grafton feststellt, war die intellektuelle Welt der Renaissance weit davon entfernt, einheitlich zu sein.⁶² Folglich sollte man anstatt von *einer* Wissensform besser von mehreren sprechen, die nebeneinander existierten und sich gegenseitig befruchteten.⁶³ Bei der Kartenproduktion sollte nicht die Konkurrenz mehrerer Wissensauffassungen betont werden, sondern eher ihre situative Verwendung.

Die Verknüpfung von Wissensgeschichte und Geschichte der Kartographie ist an sich kein Novum in der Geschichtswissenschaft. Matthew Edney und Barbara Mundy haben beispielsweise die Produktion von Wissen in Verbindung mit Kartographie im Kolonialkontext Indiens des 18. Jahrhunderts bzw. Neuspaniens des 16. Jahrhunderts bereits in den 1990ern untersucht.⁶⁴ Dabei wurde die Rolle gewisser sozialer Gruppen bei der Wissensproduktion sowie die Kontribution der Einheimischen zu diesem Wissen – das die Europäer jedoch als „eigenes“ bezeichneten – besonders betont. Es handelt sich bei diesen Untersuchungen um die Produktion von „Herrschaftswissen“⁶⁵, also um

60 Vgl. Fiorani (2005), S. 8.

61 Zu den Spezifitäten beider Episteme siehe Foucault (1966), S. 32–91.

62 Grafton/Shelford (1992), S. 35.

63 Vgl. Bollmann (2001), S. 39.

64 Edney (1997), und Mundy (1996).

65 Der Begriff wurde von Landwehr (2007), S. 806–807 entnommen.

ein Thema, das in der Geschichte der Kartographie seit den wegweisenden Aufsätzen von John B. Harley im Vordergrund steht.⁶⁶

Nun stellt sich die Frage, ob Kartenproduktion zwangsläufig im Zusammenhang mit Herrschaftswissen stehen muss. Insbesondere im Rahmen der europäischen Expansion scheinen Karten Ausdruck und Instrument kolonialer und imperialistischer Ambitionen gewesen zu sein. Während eine solche Interpretation für die spanische Kartographie Amerikas – zumindest auf dem ersten Blick – durchaus plausibel erscheint, ist es fragwürdig, ob sie auch für die kommerzielle Kartographie des 16. Jahrhunderts zutrifft. Als Herrschaftsinstrument sind Kontinentalkarten wie die des Ortelius aufgrund ihrer Ungenauigkeit und ihres zum Teil imaginativen Charakters sicherlich nicht geeignet gewesen. Seine Tätigkeit als koloniale Kartographie zu bezeichnen, wäre demnach weit hergeholt. Doch könnte behauptet werden, dass seine Karten Weltbilder produzierten, die Kolonialismus rechtfertigten bzw. förderten. So könnte man im Sinne von Edward Said argumentieren, dass kommerzielle Karten Ausdruck einer *imaginative geography* bzw. eines medial konstruierten Diskurses waren, der die Basis für die Legitimation von Herrschaft über einen kulturellen und geographischen Raum lieferte.⁶⁷ Eine solche Interpretation kann allerdings perspektive-einschränkend wirken und ist konzeptionell problematisch. In gewissen Hinsichten basiert sie nämlich auf *ex post* Argumenten und produziert folglich Anachronismen. Im 16. Jahrhundert wurden zum Beispiel sowohl Karten von Amerika als auch von Ostasien gedruckt. Während sich Amerika zu dieser Zeit durchaus als Objekt europäischer kolonialer Ambitionen bezeichnet lässt, trifft eine solche Bezeichnung für das Kaiserreich China oder das Königreich Ayutthaya offensichtlich nicht zu. Dass diese Ambitionen im Laufe der Jahrhunderte sich geographisch erweitern würden, stand damals nicht fest. Es anders zu behaupten würde bedeuten, historischen Akteuren Intensionen zuzuweisen, die aber erst Jahrhunderte später zum Ausdruck kamen. Karten müssen demzufolge mehr als ausschließlich kolonialer Besitzergreifung und Herrschaftslegitimierung gedient haben. Sie dienten offenbar auch dazu, die stets zunehmende Informationsfülle

66 Blakemore u. a. (1980), Harley (1988) und Harley (1989).

67 Said (1978).